

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **59=79 (1913)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen über die Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIX. Jahrgang.

Nr. 19

Basel, 10. Mai

1913

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel**. Im Auslande nehmen alle Postbureau und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Das albanische Problem. — Skutari. (Schluß.) — Kriegslehren. (Fortsetzung.) — Ausland: Deutschland: Reserve-Infanterie-Brigade. — Italien: Deputierten-Kammer. Ein Generalstabswerk über den italienisch-türkischen Krieg. — Vierter baslerischer Geländeritt.

Dieser Nummer liegt bei:
**Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen
Militärzeitung 1913 Nr. 5.**

Das albanische Problem.

Wien, am 5. Mai.

Die Skutari-Frage ist auf dem Wege friedlich geordnet zu werden. Am 4. Mai sprachen die Gesandten der Tripleentemächte beim König Nikolaus vor, um ihm den dringenden Rat, Skutari sofort und bedingungslos zu räumen, und das Versprechen zu geben, daß sich die Tripleentente für eine entsprechende Entschädigung Montenegros mit allem Nachdrucke einsetzen würde. Auch der italienische Gesandte, Herr von Squitti, erschien bald danach beim König von Montenegro, um ihn namens des Königs von Italien und der italienischen Regierung zur Nachgiebigkeit zu bestimmen. König Nikolaus hat daraufhin einen außerordentlichen Ministerrat zusammenberufen, in dem zum erstenmale — unter dem Eindrucke der eben erfahrenen Demarchen — manche Stimmen sich für die Aufgabe Skutaris erhoben. Am 5. Mai erklärte dann König Nikolaus dem diplomatischen Korps, daß er noch am gleichen Tage Skutari bedingungslos räumen werde. Damit hat Montenegro die Gefahr eines bewaffneten Einschreitens der Donau-Monarchie abgewendet. Eines bewaffneten Einschreitens wegen der Skutari-Frage.

Das albanische Problem hat aber seine Lösung noch nicht gefunden. Um dieses Problem und die sich anbahnende Lösung richtig zu verstehen, ist es notwendig, um einige Jahre in der Geschichte zurückzublättern. Fürst Bismarck hat in einem Gespräche mit Lord Goschen schon vor Jahrzehnten erklärt, daß er kein Gegner eines selbständigen Albanien wäre, weil eine solche Politik bei einem Zusammenbruche der Türkei sehr nützlich werden könnte. Ich habe mich, fügte er hinzu, vergeblich bemüht, Oesterreich zu bewegen, daß es die Albanesen, die eine Grundlage künftiger Vereinbarungen in der Orientkrise werden könnten, als Freunde gewinne. Damals riet auch Lord Goschen der englischen Regierung, daß sie die Bildung eines autonomen Albanien nicht erschweren solle. Oesterreich, meinte er, sei berufen,

dieses Land, das eine Schranke gegen jeden Einbruch von Norden sei, in Ordnung zu halten. Seither haben sich die Verhältnisse in bezug auf Albanien ganz gewaltig geändert. Die Pforte, in deren Interesse ein zufriedenes, kräftiges Albanien gelegen wäre, hat diesen Vorposten gegen die slavischen Balkanstaaten unbefriedigt gelassen, zermürbt und entwaffnet. Auch darüber ist die türkische Herrschaft in Europa schließlich zusammengebrochen. Und es war der Zeitpunkt gekommen, den Bismarck vorausgesehen hatte: Albanien mußte ein selbständiger Staat werden. Oesterreich-Ungarn konnte und kann diesen Ereignissen nicht gleichgültig gegenüberstehen, denn es ist an ihrer Entwicklung in hervorragendem Maße interessiert. Dieses Interesse hat sogar mittlerweile eine vertragsmäßige Regelung mit einem anderen Interessenten erfahren. Es hat im Jahre 1897 mit Italien einen in den Jahren 1900 und 1901, zuletzt zwischen Goluchowsky und Visconti-Venosta erneuerten Vertrag über Albanien abgeschlossen, der im wesentlichen besagte: Beide Staaten einigen sich dahin, daß solange der Status quo besteht (das heißt Albanien sich unter türkischer Herrschaft befindet), in Albanien gemäß den Wünschen des albanischen Volkes die albanesische Sprache aufrecht erhalten bleibe. Für den Fall, daß der Status quo umgestoßen werde, sorgen beide Staaten dafür, daß Albanien autonom und unabhängig werde. Für den Fall, daß die Durchführung dieser Autonomie sich als unmöglich herausstellen sollte, werden sich beide Staaten über diejenigen Maßregeln einigen, die für diesen Fall in Betracht kommen.

Oesterreich-Ungarn hat kein Interesse an der Aenderung des Status quo gehabt. Es wußte oder konnte doch ahnen, daß Veränderungen der Karte der Balkanhalbinsel auch das Schicksal der Albanen in einer uns ungünstigen Weise beeinflussen müßte. Gegen eine Festsetzung slavischer Balkanstaaten (als Vorposten Rußlands) an der Adria schützte uns wohl immer die eigene Stärke und der Vertrag mit Italien. Die Autonomie Albanien konnte aber für uns nie eine bessere Lösung des albanischen Problems als die durch die türkische Herrschaft bedeuten. Ein selbständiges Albanien wird immer das Ziel gewisser Begehrlichkeiten